

Vertraulich16.6.75

Lw/ah

Notizen über einen Besuch in der Sowjetunion

Auf Einladung des Präsidenten der Staatsbank der Sowjetunion, Herrn M.N. Sveshnikov, weilte ich in der Zeit vom 1. - 7. Juni 1975 in Leningrad und Moskau. Den kurzen Aufenthalt in Leningrad verbrachte ich in der Gesellschaft des Ersten Stellvertretenden Präsidenten der Staatsbank, Herrn P.J. Pchelin, sowie des zu diesem Zweck aus der Schweiz hergereisten Präsidenten der Wozchod-Handelsbank A.G. in Zürich, Herrn E. Gostev. Die Gespräche beschränkten sich auf den Austausch von Höflichkeiten; im übrigen fanden die wohl üblichen Besichtigungen statt.

Drei Tage hielt ich mich in Moskau auf, wobei das Schwergewicht des Programms auf Besprechungen in der Staatsbank, der Bank für Aussenhandel, der Investitionsbank, der Comecon-Bank sowie schliesslich im Kreml lag.

Nachdem die Sowjetunion keineswegs mehr terra incognita ist und über die Struktur ihres Geld- und Kreditsystems eine reichhaltige Dokumentation zur Verfügung steht, beschränke ich mich im folgenden auf die für uns interessantesten Diskussionspunkte und einige persönliche Eindrücke von diesen Gesprächen.

Eine erste, mehrere Stunden dauernde Unterredung mit einer etwa fünfzehnköpfigen Delegation der Staatsbank, an der Spitze deren Präsident, dann der Erste Stellvertretende Präsident, der Präsident der Aussenhandelsbank, mehrere Stellvertretende Präsidenten der Staatsbank, der Präsident der Wozchod-Handelsbank A.G. in Zürich usw. teilnahmen, verlief zunächst etwas monoton, indem meine Gastgeber offensichtlich darauf aus waren, mich mit den Dimensionen des Landes und seiner Wirtschaft sowie den finanziellen Leistungen der Staatsbank für die Finanzierung der wirtschaftlichen Entwicklung zu beeindrucken. Eine Unzahl von Rubel-Milliardenbeträgen oder Wachstumsraten wurde mir an den Kopf geworfen, wobei - wie dies oft mit wirtschaftsstatistischen Angaben aus sozialistischen Ländern der Fall ist - Vergleiche z.B. mit Vorjahren oder

- 2 -

mit dem Ausland nicht angestellt wurden und auch für den Zuhörer nicht möglich waren. Auf präzisere Fragen meinerseits, beispielsweise nach den Ernteaussichten für 1975, die für den Devisenbedarf und die Goldverkaufspolitik der Sowjetunion entscheidend sind, erhielt ich ausweichende Antworten. Es wurde lediglich festgestellt, dass die Baumwollernte im Süden gut sei, doch glaubte ich, hinsichtlich der besonders wichtigen Weizenernte einige Besorgnis seitens meiner russischen Gesprächspartner herauszuhören. Es scheint, dass der milde, schneearme Winter in einigen Gebieten Bewässerungsprobleme verursacht hat und die Frucht zudem durch das plötzliche Einsetzen der warmen Witterung Schaden gelitten hat, d.h., wie man mir erklärte, "verbrannt" ist.

Von der vorwiegend monologartigen Darstellung der sowjetischen Verhältnisse kam dann der Präsident der Staatsbank - seine Begleiter wagten sich mit Ausnahme des Präsidenten der Aussenhandelsbank, Ivanov, der ausserordentlich qualifiziert ist und eine starke Stellung einzunehmen scheint, kaum zu äussern - auf die internationalen Währungsprobleme zu sprechen.

Im Mittelpunkt des sowjetischen Interesses stand erwartungsgemäss die Goldfrage, wobei die Besorgnis über ein weiteres Absinken des Marktpreises nicht verhehlt wurde. Sveshnikov beklagte sich über die gegen die Sowjetunion gerichtete Goldpolitik der USA, die gleichentags eine neue Goldauktion, allerdings relativ bescheidenen Umfanges, angekündigt hatten, und liess in recht aggressiven Worten durchblicken, dass die ganze kapitalistische Welt in dieser Frage wie überhaupt in der Währungspolitik am Gängelband der Amerikaner tanze.

Diese Äusserung war insofern verständlich, als die Russen im Bereich der Comecon eine in jeder Hinsicht dominierende Rolle spielen, was z.B. in den Gesprächen mit Spitzenleuten der Comecon-Bank (Angehörige der DDR, Bulgariens, Rumäniens usw.) klar zum Ausdruck kam. Für Sveshnikov liegt daher die Vermutung nahe, dass die Vereinigten Staaten unter den kapitalistischen Ländern eine ebenso beherrschende Position einnehmen.

- 3 -

Ich unterbrach meinen Gesprächspartner an dieser Stelle und erklärte ihm, dass es m.E. für die Fortführung einer vernünftigen und fruchtbaren Diskussion über Währungsfragen notwendig sei, zwei Feststellungen grundsätzlicher Art zu machen:

Erstens müsse ich die Bezeichnung der Schweiz als kapitalistisches Land in dem von ihm gemeinten Sinne ablehnen. Wir träten zwar für die Marktwirtschaft ein, doch dürften sich unsere sozialen Errungenschaften neben denjenigen sozialistischer Länder durchaus sehen lassen.

Zweitens führe es uns nicht weiter, wenn er mir Aeusserungen amerikanischer Währungspolitiker vorwerfe, da ich dafür nicht verantwortlich sei. Die Schweiz sei weder politisch noch währungspolitisch eine Kolonie der Vereinigten Staaten, und die Tatsache, dass wir den USA kein Geld schulden, sondern im Gegenteil sie uns, gebe uns durchaus die Möglichkeit, eigenständige Vorstellungen über die Währungspolitik zu haben. Dass unsere monetäre Autonomie ihre Grenzen habe, sei uns wohl bewusst, doch gelte dies, wie das Beispiel des Goldpreises zeige, ja auch bis zu einem gewissen Grade für die mächtige Sowjetunion.

Präsident Sveshnikov gab sich in der Folge redlich Mühe, sich an diese Spielregeln zu halten. Ich dankte ihm dafür in einer Tischrede beim Abschiedessen.

Ein weiteres ausgedehntes Gespräch fand im kleinsten Kreise statt (Sveshnikov, Ivanov sowie der für das Ausland zuständige Stellvertretende Präsident der Staatsbank, Balagurov, wobei die beiden letzteren gleichzeitig als Uebersetzer (Russisch-Englisch) amteten.

Sveshnikov ging sofort in medias res und erkundigte sich, ob die Schweizerische Nationalbank grundsätzlich bereit wäre, entweder von der Staatsbank Gold zu kaufen oder ihr einen Kredit zu gewähren. Ich erklärte, diese Fragen zur Prüfung mit nach Hause nehmen zu wollen, wobei ich darauf aufmerksam machte, dass die Angelegenheit nicht nur im Direktorium, sondern auch mit unserer

- 4 -

Regierung besprochen werden müsse. Zur zweiten Alternative, der Kreditgewährung, stellt ich die Frage, wie sich die Russen die Modalitäten vorstellen, wobei ich nicht primär an die Zinskonditionen denke, über die später gesprochen werden könne (ebenso wie über den Kaufpreis für russisches Gold), sondern an die mögliche Kreditdeckung. Ich erwähnte in diesem Zusammenhang als dritte Alternative bzw. als Kombination der zwei genannten einen goldgedeckten Kredit (wie seinerzeit zwischen der BRD und Italien vereinbart). Meine Gesprächspartner gingen auf diese Idee nicht weiter ein, schienen sie aber auch nicht von vornherein völlig auszuschliessen. Ihrerseits warfen sie den Gedanken eines Franken-Rubel-Swaps in die Diskussion, räumten aber sofort ein, dass wohl der Rubel, weil nicht konvertibel, für uns kaum akzeptierbar wäre.

Die zweite Frage, auf die ich eine Antwort als unerlässlich für die Fortsetzung des Gespräches über diesen Punkt betrachtete, war diejenige nach der Bereitschaft der Sowjetunion, im vollen Ausmass des Frankenbetrages, der ihnen gegen Gold oder auf Kreditbasis zur Verfügung gestellt würde, zusätzliche Importe aus der Schweiz zu tätigen. Die Russen erklärten, darüber könne man verhandeln; ihr Bedarf an Gütern sei sehr gross. In diesem Stadium wurde die Frage nicht mehr weiter verfolgt; ich versprach jedoch eine möglichst rasche grundsätzliche Antwort.

Die Atmosphäre wurde in der Folge überaus herzlich, was vor allem in äusserst lobenden Worten über die Schweiz und ihre Unabhängigkeit (sic!) zum Ausdruck kam.

Herr Sveshnikov entschuldigte sich bei mir, dass Herr Kossygin leider nicht in der Lage sei, mich zu empfangen (was auch nie vorgesehen war!), weil der Grossherzog von Luxemburg auf Staatsbesuch in Moskau weile und am Nachmittag eine wichtige Sitzung des Ministerrates stattfinde. Ich dankte für die gute Absicht und erklärte, ich hätte nicht mit einem Besuch beim Ministerpräsidenten gerechnet, da ich kein Staatsmann sei und meine Reise nach Moskau keinen politischen Charakter habe. In Wirklichkeit

- 5 -

empfand ich den Hinweis auf die Möglichkeit eines Empfanges im Kreml als reine Höflichkeitsgeste ohne realen Hintergrund.

Gegen Abend des gleichen Tages (Freitag, den 6. Juni, mein letzter Tag in Moskau) erhielt ich dann aber in meinem Hotel plötzlich die dringende Einladung, Herrn Kossygin im Kreml aufzusuchen. Tatsächlich wurde ich von ihm um ca. 19.00 Uhr in seinem Büro, dem ehemaligen Arbeitsraum Stalins, wie mir mein Begleiter erzählte, empfangen. Was von meiner Seite höchstens als kurzer Höflichkeitsbesuch gedacht war, entwickelte sich zu einer Diskussion über Währungsfragen, die weit über eine Stunde dauerte. Die Unterredung wurde in russischer bzw. englischer Sprache geführt; der bereits erwähnte Stellvertretende Staatsbankpräsident Balagurov dolmetschte; ferner war lediglich noch Herr Sveshnikov anwesend, der aber nichts sagte, sondern nur Notizen machte.

Herr Kossygin führte zunächst aus, er habe mit grossem Interesse von den zwischen dem Staatsbankpräsidenten und mir geführten Besprechungen Kenntnis genommen (er erwies sich hierüber als ausgezeichnet informiert) und insbesondere mit Befriedigung gehört, dass wir auch den Abschluss "grosser Geschäfte" erörtert hätten. Als ehemaliger Finanzminister sei er an Währungsfragen nach wie vor sehr interessiert, und überdies müsse er sich als Regierungschef mit den wichtigsten Problemen auf diesem Gebiet persönlich befassen.

Die erste Gesprächsrunde drehte sich um den Dollar. Herr Kossygin wollte von mir hören, welche Ursachen für die weltweite Dollarschwäche verantwortlich seien. Ich gab ihm einen kurzen Ueberblick über die Problematik aus unserer Sicht, worauf er sofort die hohen Rüstungsausgaben der USA anprangerte und dazu bemerkte, dies zwingt die Sowjetunion Schritt zu halten, obwohl sie ihr Geld für bessere Zwecke verwenden könnte. Wie schon anfänglich in den Tiraden Sveshnikovs, wurde auch bei Kossygin deutlich, dass er die westliche Welt als USA-hörig betrachtet.

- 6 -

Das veranlasste mich erneut, die Blockfreiheit und Unabhängigkeit der Schweiz in ähnlichen Worten wie gegenüber der Staatsbank zu erwähnen. Meine etwas scharfe Reaktion bewog Kossygin dazu, sofort seine Sympathie für die Schweiz als friedliebendes Land auszudrücken, wobei er - auf eine Bemerkung meinerseits über unsere Rüstungsaufwendungen eingehend - die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der schweizerischen Wehrbereitschaft bejahte und, Lenin zitierend, auf die beispielgebende demokratische Struktur unserer Armee hinwies. Er beauftragte den Staatsbankpräsidenten, mir das entsprechende Lenin-Zitat in Uebersetzung zu senden.

Wieder zu den Währungsproblemen übergehend, erklärte Kossygin, die wichtigsten Devisenbringer für die Sowjetunion seien Goldverkäufe, die alle über Zürich abgewickelt würden, sowie Diamanten. Während der Diamantenmarkt gut unter russischer Kontrolle sei (was mich im Hinblick auf die starke Stellung Südafrikas erstaunte), hätten sie am Goldmarkt angesichts des rückläufigen Preises und der feindlichen Goldpolitik der Amerikaner Schwierigkeiten. Er wollte von mir wissen, wie ich die Zukunft des Goldmarktes beurteile, vor allem ob mit massiven Verkäufen der Amerikaner zu rechnen sei, was ich bezweifelte.

Dann ging mein Gesprächspartner auf die Frage der Konvertibilität des Rubels ein, die ihn offenbar stark beschäftigt. (Der Rubel ist innerhalb der Comecon beschränkt transferabel, jedoch weit entfernt von Konvertibilität im Sinne einer westlichen Währung). Es zeigte sich im Verlaufe dieser Diskussion, dass Herr Kossygin der Meinung ist, das eigentliche Problem liege bei der Freigabe der Banknotenein- und -ausfuhr (die für Rubelnoten strengstens verboten ist; ausserhalb der Sowjetunion, besonders auch in Zürich, werden Rubelnoten, die wahrscheinlich von Sowjetbürgern ins Ausland geschmuggelt werden, zu einem Kurs gehandelt,^{*)} der einen Bruchteil des offiziellen Kurses - ca. Fr. 4.-- pro Rubel - beträgt.) Herr Kossygin schien im Irrtum befangen zu sein, dass z.B. die Dollarschwäche davon herrühre, dass eine zu grosse Menge amerikanischer Banknoten ausserhalb der USA und durch deren

*) Fr. -.97 = 1 Rubel

- 7 -

Währungsbehörden nicht kontrollierbar, zirkuliere. Ich weiss nicht, ob er meiner Versicherung, dass das Banknotenproblem nicht schwerwiegender Art sei, Glauben schenkte, doch sagte er, er werde weiter darüber nachdenken, desgleichen über meine Bemerkung, dass die Lockerung der Ein- und Ausfuhrvorschriften für Rubelnoten keine Gefahr für die sowjetische Währung heraufbeschwören würde.

Am Schlusse unseres Gespräches fand der sowjetische Ministerpräsident erneut freundliche Worte für die Schweiz und erklärte sich für sehr befriedigt von unserem Gespräch. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin wurde die von der Staatsbank vorbereitete Pressemitteilung durch den Zusatz ergänzt, die Unterredung sei sehr freundschaftlich verlaufen.

Ich habe mir inzwischen überlegt, welche Gründe den sowjetischen Regierungschef bewogen haben, mich nicht nur zu empfangen, sondern sich in eine derart ausgedehnte Diskussion mit mir einzulassen. Sein Interesse an Währungsfragen ist evident; kurz vor mir war David Rockefeller, Präsident der Chase Manhattan Bank, bei Kossygin. Mir scheint ausschlaggebend gewesen zu sein, dass der sowjetische Ministerpräsident erstens von der Annahme ausging, ein Vertreter der schweizerischen Notenbank sei über die internationalen Währungsverhältnisse besonders gut im Bild, und dass er zweitens eine möglichst neutrale Meinung hören wollte. Der russische Vorschlag zu einem Gold- oder Kreditgeschäft mit der Schweiz dürfte die Bereitschaft Kossygins, mich zu empfangen, gefördert haben.

Das Direktorium wird nun zunächst über die Möglichkeiten, auf das Begehren der Staatsbank einzutreten, zu beraten haben. Im Falle einer grundsätzlich positiven Stellungnahme soll in Zusammenarbeit mit der Handelsabteilung die Möglichkeit von zusätzlichen Exporten nach der USSR erörtert werden. Sobald konkrete Ideen vorliegen, wird die Angelegenheit mit dem Bundesrat aufzunehmen sein.

